

Integration in ländlichen Regionen

Teil 4: Praxisinstrumentarium zur Prozessmoderation und Netzwerkbildung



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Die Broschüre ist Teil der Schriftenreihe

Integration in ländlichen Regionen

- Teil 1: Erklärungsmodell der Wohnortwahl durch Zugewanderte
- Teil 2: Rahmenbedingungen für die Integration – Herausforderungen und Lösungsansätze
- Teil 3: Integration durch ein datengestütztes und integriertes Standortentwicklungskonzept bewältigen
- Teil 4: Praxisinstrumentarium zur Prozessmoderation und Netzwerkbildung

Die Reihe basiert auf den Ergebnissen des BMBF-Projekts mit dem Titel:

„Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“

Laufzeit: 01.05.2017 - 30.09.2020

Gefördert vom BMBF FONA mit der Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“

Förderkennzeichen: 033L193A-D

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

Am Projekt waren folgende Mitarbeiter beteiligt:

Institut für Technologie und Arbeit e.V.: Marina Jentsch, Prof. Dr. Klaus Zink, Dr. Tino Bau-dach, Prof. Dr. Klaus Fischer

Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Raum- und Umweltplanung, Senior-Forschungsprofessur Stadtplanung: Prof. Dr. Gerhard Steinebach, Dr. Patrick Torakai, Jan Frühauf, Carsten Felz

Verbandsgemeinde Gerolstein: Elena Marx

Verbandsgemeinde Nordpfälzer Land (ehemals Verbandsgemeinde Rockenhausen): Lynn Ermtraud, Sigrid Szepanski

Autorinnen dieser Broschüre: Marina Jentsch und Elena Marx

Foto auf der Titelseite: Marina Jentsch



senior-forschungsprofessur
stadtplanung

prof. dr.-ing. g. steinebach



Inhalt

1	Vorwort.....	4
2	Das Wichtigste im Überblick.....	6
3	Prozessmoderator*innen vorbereiten.....	7
4	Datengrundlage schaffen.....	10
5	Integration auf die politische Agenda bringen.....	15
6	Ideenwerkstätten mit Praxisakteur*innen.....	18
7	Checkliste für die kommunale Willkommenskultur.....	25
8	Beispiele von Praxisprojekten.....	27
9	Quellenverzeichnis.....	44
10	Abbildungsverzeichnis.....	45

1 Vorwort

Wie können ländlich geprägte und peripher gelegene Kommunen, die von demografischen Herausforderungen besonders betroffen sind, von der Zuwanderung profitieren? Wie können sie es schaffen, Geflüchtete und sonstige Zugezogene dauerhaft zu integrieren und Teil der lokalen Gemeinschaft werden zu lassen? Welche Faktoren können die Entscheidung der Zugewanderten beeinflussen, langfristig in Dörfern zu leben, anstatt in urbane Räume wegzuziehen? Wie können haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen in den Gemeinden zusammen zu mehr Lebensqualität und zu einer besseren Integration beitragen? Welche innovativen Formate braucht es, um diese Prozesse zu unterstützen und effizienter zu gestalten?

Mit diesen Fragen beschäftigten sich die zwei rheinland-pfälzischen Verbandsgemeinden Gerolstein und Rockenhausen (aktuell Verbandsgemeinde Nordpfälzer Land) zusammen mit Wissenschaftlern des Instituts für Technologie und Arbeit e.V. und der Senior-Forschungsprofessur Stadtplanung an der Technischen Universität Kaiserslautern im Projekt „Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“ (kurz „Integration innovativ“). Gefördert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmenprogramm Forschung für Nachhaltige Entwicklung (FONA) in der Fördermaßnahme für Städte und Gemeinden im demografischen Wandel „Kommunen innovativ“.

Die am Projekt beteiligten Kommunen sind überzeugt, dass Zuwanderung gerade für strukturschwache ländliche Regionen eine Zukunftschance bedeuten kann. Dafür wurden vor Ort zum einen die Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen für ein dauerhaftes Bleiben der Migrant*innen in ländlichen Regionen untersucht. Zum anderen wurden aber auch haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen vor Ort einbezogen und vernetzt, um gemeinsam Ideen für neue Lösungsansätze zu entwickeln und einzelne Maßnahmen umzusetzen.

Wir hoffen, dass unsere Erfahrungen aus Forschungs- und Praxisarbeit vor Ort für Kommunen in ähnlicher Lage und mit ausgeprägtem Interesse an einer langfristigen Integration von Migrant*innen nützlich sein können. Wir wünschen allen ländlichen Regionen, die Zuwanderung und Integration als wichtige Säulen der zukunftsfähigen Kommunalentwicklung ansehen, viel Erfolg bei der Umsetzung von eigenen Maßnahmen!



2 Das Wichtigste im Überblick

Integration von Zugewanderten in ländlichen Kommunen ist eine herausfordernde Aufgabe, die gelingen kann, wenn verschiedene Akteure zusammenarbeiten und an einem Strang ziehen: Politik, Verwaltung, ehrenamtliche Betreuer, Wohlfahrtsverbände, Nachbarschaft, Bildungsträger, Arbeitgeber, Vereine, Kammern, Verbände und andere. All diese Akteure sind heute schon an Integrationsprozessen beteiligt. Doch nicht alle ihre Ideen können umgesetzt werden, weil es oft an Zeit neben dem Tagesgeschäft, Ressourcen oder einfach Mitstreitern fehlt. Im Projekt „Integration Innovativ“ wurden Wege erprobt, diese Akteure zu vernetzen, um gemeinsam neue Ansätze zu entwickeln und zum Teil auch umzusetzen.

Die Prozessmoderation vor Ort sollte sicherstellen, dass diese Synergien zur Entfaltung kommen können. Dafür wurden in den Praxiskommunen des Projekts kommunale Prozessbegleiterinnen in den Verwaltungen angestellt, die mit Unterstützung des Instituts für Technologie und Arbeit e.V. die Zusammenarbeit mit Praxisakteuren initiiert haben und für einen stärkeren Einzug des Themas Integration in die politische Agenda

der Kommunen gesorgt haben. Der Ablauf der Prozessmoderation ist in Abbildung 1 dargestellt. Auf Basis der Ergebnisse der Prozessmoderation erstellten die kommunalen Mitarbeiterinnen Roadmaps einer zukunftsfähigen Entwicklung unter Berücksichtigung der Integration von Zugewanderten.

In dieser Broschüre werden zunächst die im Projekt erarbeiteten Instrumente der Prozessmoderation vorgestellt. Anschließend werden Beispiele von Praxisprojekten aufgezeigt, die in Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren während der Laufzeit von „Integration Innovativ“ entstanden sind. Sollten Sie Interesse daran haben, ähnliche Projekte umzusetzen, können Sie gern unter www.ita-kl.de/ita-projekte/integration-innovativ auf die Toolbox „Integration in ländlichen Kommunen“ zugreifen. Die Toolbox enthält Instrumente (z. B. Präsentationen, Dramaturgiebögen, Checkliste) die im Projekt eingesetzt wurden und die Sie als Vorlagen nutzen und für Ihre Kommune adaptieren können. In dieser Broschüre werden nach jedem Abschnitt Dokumente genannt, die in der Toolbox hinterlegt sind.

3 Prozessmoderator*innen vorbereiten

Im Projekt wurden in den beteiligten Kommunalverwaltungen Mitarbeiterinnen angestellt, nicht nur um die Forschungsarbeiten vor Ort zu unterstützen, sondern und vor allem auch, um die Prozesse der Strategieentwicklung und Netzwerkarbeit vor Ort zu moderieren. Zahlreiche Praxisakteure, die im Laufe des Projekts an diversen Aktivitäten beteiligt waren, betonten die Wichtigkeit solch einer koordinierenden Stelle, ohne die keine gemeinsamen Aktivitäten möglich wären. Daher empfehlen wir, für die Prozessmoderation Stellen in den Kommunen zu schaffen, sofern es möglich ist. In diesem Abschnitt wird erläutert, welche Kompetenzen die Mitarbeitenden für solche Stellen mitbringen oder erwerben sollten. Denn im Projekt wurden ein Stellenprofil erstellt und ein Coaching-Konzept entwickelt, um die Mitarbeitenden auf die Prozessmoderation vorzubereiten.

Stellenprofil

Im Stellenprofil wurden die Aufgaben und Kompetenzen festgelegt, die zur Mitarbeit

an allen Projektzielen wichtig waren (so zum Beispiel auch Unterstützung der Forschenden bei Erhebungen). In dieser Broschüre werden nur die für Prozessmoderation relevanten Elemente des Stellenprofils genannt.

Aufgaben:

- Prozessmoderation zur Stärkung und Weiterentwicklung vorhandener Strukturen und Akteure für die Integration von Zugewanderten wie z. B. Ehrenamtliche, Vereine, Träger von Sprachkursen etc.,
- Entwicklung und Durchführung von Dialog- und Kooperationsformaten zur Vernetzung und Unterstützung dieser Akteure,
- Mitarbeit an der Entwicklung einer Strategie unter Einbezug bestehender Strukturen,
- Organisation und Durchführung von Projektveranstaltungen,
- Mitarbeit an der Öffentlichkeitsarbeit.

	Bestandsaufnahme	Strategiegespräch	Ideenwerkstätten	Umsetzung von
Ziele	» Handlungsbedarf ermitteln	» Zukunftsfähigkeit und Integration auf die politische Agenda bringen	» Neue Formate zur Integration finden » Lokale Akteur*innen vernetzen	» Integration vor Ort verbessern » Zukunftsfähigkeit der Kommune stärken
Akteure	» Zugewanderte » Experten	» Gemeinderat » Ortsbürgermeister	» Praxisakteur*innen	» Praxisakteur*innen
Methoden	» Workshops » Interviews » Schriftliche Befragung	» SWOT-Workshop	» Handlungsfeldbezogene Workshops » Kreativitätstechniken	» Maßnahmenbezogene Arbeitsgruppen

Abbildung 1: Ablauf der Prozessmoderation in den Kommunen im Projekt „Integration Innovativ“.

Persönliches Profil

Was die formalen Anforderungen betrifft, so wurde im Projekt eine Person mit abgeschlossenem Studium im Bereich der Sozialwissenschaften, Raumplanung oder anderer Fachrichtungen gesucht, was jedoch eher für die Forschungsaufgaben relevant war. Für die Aufgaben der Prozessmoderation ist der Bildungsabschluss weniger wichtig, als die Fähigkeit zum Netzwerken, großes Interesse an und Engagement für die Integration. Im Idealfall sollten auch bereits Erfahrungen in der Integrationsarbeit in der Kommune vorhanden sein, z. B. in einer ehrenamtlichen Tätigkeit, im Verein oder in Sprachkursen. Denn dadurch bestehen oft erste Kontakte zu weiteren Akteuren vor Ort, sodass die Person in den bestehenden Netzwerken bekannt ist. Im Projekt arbeiteten sowohl eine Kollegin mit langjähriger Erfahrung in der Integrationsarbeit vor Ort, als auch eine, die erst neu in die Kommune kam. Erstere hatte einen großen Vorsprung und konnte schneller die ersten Initiativen starten.

Die erfolgreiche Prozessmoderation wird durch eine Reihe von Kompetenzen unterstützt, wie z. B. Einfühlungsvermögen, Fähigkeit, andere zu motivieren, Flexibilität, Interkulturelle Sensibilität, konzeptionelle Fähigkeiten, Planungskompetenz, Problemlösefähigkeit, Sorgfalt, Vermittlungsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Kon-

fliktfähigkeit, Konfliktmanagement, Teamfähigkeit und Zeitmanagement.

Coaching der kommunalen Prozessmoderator*innen

Natürlich kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Kompetenzen zu Beginn der Prozessmoderation vorhanden sind. Daher wurde im Projekt ein Coaching-Konzept entwickelt, um die kommunalen Kolleg*innen auf ihre Rolle gut vorzubereiten. Es wurde dabei vorausgesehen, dass im Laufe der Projektarbeit stets neue Bedarfe an Informationen und Methodenwissen entstehen können. Deshalb wurde die Konzeption des Coachings als Langzeitprozess angelegt. Das Konzept besteht aus zwei festen Modulen und einem offenen Modul, das nach dem Baukastenprinzip während der gesamten Projektlaufzeit mit neuem Wissen gefüllt werden konnte. Die festen Module zu den Themen „Migration und Integration“ (rechtliche Informationen und Grundlagen der Integrationstheorie) und „Netzwerkmanagement“ wurden in Form von Präsentationen aufbereitet. Anschließend fanden zwei Halbtagesworkshops zu diesen Modulen statt. Wichtig war es dabei, ein gemeinsames Verständnis von den Zielen der Integration zu entwickeln. Integration soll demnach zur Verbindung aller Teile der Gesellschaft, ihrer Teilsysteme, Institutionen und Individuen füh-

ren; für Zugewanderte bedeutet es die Möglichkeit, Teil der Gesellschaft zu werden (vgl. Hans 2016, S. 25). Wichtig war es zudem die Verknüpfung der Begriffe Integration und Inklusion im Sinne von Platzierung von Personen auf Positionen in sozialen Systemen, um die soziale Ungleichheit zu vermeiden (vgl. Esser 1999).

Im dritten Modul, das nach dem Baukastenprinzip aufgebaut war, sollten Kenntnisse und Kompetenzen hauptsächlich bei externen Anbietern von Workshops und Seminaren erworben werden, die sich im Laufe der Projektarbeit als wichtig für die Ausführung der Prozessmoderation erwiesen haben. Für die Konzeption der Kooperations- und Austauschformate wurde am ITA eine Übersicht der Kreativitätstechniken erstellt, sodass im Projektteam aus dem Pool der Möglichkeiten die passenden Methoden für die Zielgruppen vor Ort und die gesetzten Ziele auszuwählen.

Das Konzept wurde von beiden Mitarbeiterinnen der Kommunen als gelungen wahrgenommen. Die offene Konzeption des dritten Moduls hat gut funktioniert, da ausreichende Angebote zu verschiedenen Themen rund um Integration und Netzwerkmanagement vorhanden sind, z. B. von Kommunalakademien, der Bundeszentrale für politische Bildung oder dem Netzwerk Unternehmen integrieren Flüchtlinge. Neben der Möglichkeit, an Präsenzfortbildungen

teilzunehmen, waren auch Online-Angebote in Form von Informationsmaterialien und Web-Seminaren hilfreich. So konnten nach den Erfahrungen im Projekt Bedarfe festgestellt und dazu passende Angebote wahrgenommen werden. In Bezug auf rechtliche Grundlagen, die zu Projektbeginn als Teil des ersten Coaching-Moduls in 2017 vermittelt wurden, fanden bereits in der Projektlaufzeit mehrere Änderungen statt. Da auch zu diesem Thema Seminare von Dritten angeboten werden, wurde die Präsentation nicht in die Toolbox aufgenommen. Insgesamt wurde die Möglichkeit zur Selbstreflexion und der selbstgesteuerte Weiterbildungsprozess von den kommunalen Projektmitarbeiterinnen für sehr wertvoll befunden.

Dokumente in der Toolbox:

- 1) Präsentation „Einblick in die Integrationstheorie“
- 2) Präsentation „Grundlagen des Netzwerkmanagements“
- 3) Liste der Angebote für Weiterbildung.
- 4) Übersicht von Kreativitätstechniken zum Einsatz in Workshops mit lokalen Akteuren.

4 Datengrundlage schaffen

Im Projekt „Integration Innovativ“ wurden Befragungen von Zugewanderten, Einheimischen und Akteur*innen, die an Integrationsprozessen beteiligt oder für diese relevant sind, durchgeführt (Expert*innen). Die Ergebnisse finden Sie in den ersten zwei Teilen der Schriftenreihe „Integration in ländlichen Regionen“ (Teil 1: Erklärungsmodell der Wohnortwahl durch Zugewanderte und Teil 2: Rahmenbedingungen für die Integration – Herausforderungen und Lösungsansätze). Zwar wurden diese Erhebungen hauptsächlich von Forschenden im Projektteam umgesetzt und ausgewertet, jedoch können mithilfe der entwickelten Gesprächsleitfäden bzw. Fragebögen auch von kommunalen Prozessmoderator*innen Erhebungen vorgenommen werden. Denn diese können eine wichtige Datenbasis liefern, auf der die weitere Prozessmoderation (Strategieentwicklung und Zusammenarbeit mit Praxisakteuren) aufgebaut werden kann.

Befragung von Expert*innen

In den Kommunen haben zahlreiche Akteur*innen Berührungspunkte mit der Integration. Entweder arbeiten sie im Haupt- und Ehrenamt aktiv im Themenfeld wie z. B. Bildungsträger, die Sprachkurse anbieten, oder sie sind relevant für die Integration von Zugewanderten in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt, wie z. B. Ver-



mieter*innen oder Arbeitgeber*innen. Diese Akteure wurden zum einen im Rahmen von Auftaktveranstaltungen zur Diskussion im Rahmen von World-Cafés eingeladen, zum anderen wurden einige von ihnen anschließend individuell interviewt. Darunter waren Bürgermeister, Mitarbeitende der relevanten Ämter in den Gemeinden und im Kreis (Sozialämter, Bauämter, Jobcenter, Bundesagenturen für Arbeit, Bildungskordinator*innen), Bildungsträger, ehrenamtliche Betreuer*innen, Wohlfahrtsverbände, Arbeitgeber*innen, HWKs, Vermietende. Bereits durch die Vereinbarung und Durchführung der Gespräche wurden erste Kontakte zwischen den Projektmitarbeiterinnen aufgebaut, die für die spätere Prozessmoderation wichtig waren.

Für die Interviews wurde ein Leitfaden erstellt, der folgende Themen abdeckte:

- Potentiale, Vor- und Nachteile der Integration in ländlichen Kommunen,

- Herausforderungen der Integration,
- Ideen für Lösungsansätze,
- Bereitschaft, mit anderen Akteur*innen zu kooperieren, um gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

Da die Befragten unterschiedliche Teilbereiche der Integration abdeckten, wurde der Leitfaden natürlich nicht strikt eingehalten. Einige Experten hatten ein umfassendes Bild über alle integrationsrelevanten Prozesse (z. B. Mitarbeitende der Wohlfahrt oder ehrenamtliche Betreuerinnen) und andere besaßen lediglich für einzelne Handlungsfelder Kompetenz und konnten zu anderen Themen, die ihre Arbeit nicht direkt betrafen, nicht als Expert*innen Stellung nehmen (z. B. Mitarbeitende des Jobcenters oder Arbeitgeber*innen). Der Leitfaden ist daher eher als Orientierung für flexible Gespräche zu verstehen.

Befragung von Zugewanderten

Im Projekt „Integration Innovativ“ wurden Interviews mit Zugewanderten geführt, um folgende Informationen zu erhalten:

- Wie wichtig sind ihnen die einzelnen Haltefaktoren, die in ländlichen Kommunen für andere Bevölkerungsgruppen gegeben sind (z. B. Jugendliche)?
- Wie zufrieden sind sie mit ihrem aktuellen Leben in den ländlichen Kommunen insb. in Bezug auf die besonders wichti-

gen Haltefaktoren?

- Gibt es ggf. schon erste Hinweise auf den Handlungsbedarf, um die Bleibeperspektive zu fördern? Haben Zugewanderte selbst Ideen, was verbessert werden sollte und wie?

Bei der Auswahl der Befragten wurden zwei Kriterien beachtet:

- 1) Handlungsbedarf: Bei Befragten bestand eine hohe Wahrscheinlichkeit des Wegzugs. Das waren Menschen, die in den letzten Jahren in die Kommunen gekommen und noch nicht fest verwurzelt waren. Personen der früheren Migrationswellen, die länger in den Kommunen leben, wurden ergänzend dazu befragt, um wertvolle Informationen aus ihrer Integrationserfahrung zu gewinnen.
- 2) Diversität: Die Gruppe sollte heterogen in Bezug auf demografische Daten sein, um möglichst unterschiedliche Perspektiven aufzuzeigen und vielfältige bedeutsame Informationen zu gewinnen.



Foto: Marina Jentsch

Die Interviews wurden in Muttersprache geführt, unterstützt durch Laien-Dolmetschende aus dem Pool ARBEIT & LEBEN gGmbH DOOR Dolmetschen im sozialen Raum. Leider konnten dadurch einige wichtige Gruppen wie z. B. Geflüchtete aus Eritrea nicht befragt werden, weil keine Dolmetschenden für die Sprachen Tigrinya und Amharisch zur Verfügung standen. Ggf. können Sie in Ihren Kommunen Befragungen in einfacher deutscher Sprache durchführen, um dieses Problem zu umgehen. Zu Beginn des Projekts „Integration Innovativ“ war dies aufgrund von noch unzureichenden Sprachkenntnissen auch in einfacher deutscher Sprache nicht möglich.

Schriftliche Befragung von Zugewanderten und Einheimischen

Persönliche Interviews können bereits ein umfassendes Bild über die relevanten Haltefaktoren und die Herausforderungen der Integration geben. Wenn Sie Interesse an einer breiteren Datenbasis haben, können Sie eine schriftliche Befragung durchführen. Im Projekt „Integration Innovativ“ wurden mit der Umfrage die Ergebnisse der Interviews validiert. Zusätzlich wurde die Befragung auch für die deutsche Bevölkerung in den Kommunen geöffnet, um zu vergleichen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Deutschen und Zugewanderten in Bezug auf die Haltefaktoren und die Zufriedenheit mit dem Leben in den

Kommunen bestehen. Die Durchführung der Befragung hat sich als zeitaufwendig und herausfordernd erwiesen, sodass dieses Instrument nur bedingt und bei Verfügbarkeit von entsprechenden Ressourcen zu empfehlen ist. Bei ausreichenden Stichproben liefern die Ergebnisse aber einen Mehrwert, der den Umsetzungsaufwand für Kommunen rechtfertigt.

Die Befragung wurde professionell in einfacher Sprache (Deutsch) und in fünf Fremdsprachen (Arabisch, Dari, Englisch, Rumänisch, Polnisch) übersetzt (Unteraufträge) und als Online-Fragebogen umgesetzt. Die Auswahl der Sprachen orientierte sich an dem Zuzug von Migranten in den letzten fünf Jahren. Da Zugewanderte größtenteils keine Erfahrung mit solchen Formaten haben, wurden die Fragen verständlich und einfach formuliert. Dennoch haben sich Migrant*innen trotz Öffentlichkeitsarbeit und persönlicher Motivation durch Projekt-

Fragebogen


**7) In welchem Wohnort möchten Sie leben?
Welche Dinge sind für Sie besonders wichtig?**

In einem guten Wohnort gibt es Chancen für Arbeit und Bildung:	😊	🙂	😐	😞	😡
Es gibt genug Arbeitsplätze.	<input type="checkbox"/>				
Es gibt Hilfe bei der Arbeitssuche.	<input type="checkbox"/>				
Es gibt gute Sprachkurse, Schulen und Kindergärten.	<input type="checkbox"/>				
Es gibt eine Universität oder Hochschule in der Nähe.	<input type="checkbox"/>				

In einem guten Wohnort gibt es nette Menschen:	😊	🙂	😐	😞	😡
Menschen sind freundlich und hilfsbereit.	<input type="checkbox"/>				
Man kann deutsche Freunde finden.	<input type="checkbox"/>				
Man kann Freunde aus anderen Ländern finden.	<input type="checkbox"/>				
Verwandte wohnen in der Nähe.	<input type="checkbox"/>				

In einem guten Wohnort ist es schön:	😊	🙂	😐	😞	😡
Die Straßen und Plätze sind sauber.	<input type="checkbox"/>				
Es ist ruhig. Die Natur ist schön.	<input type="checkbox"/>				
Man fühlt sich sicher. Es gibt wenig Kriminalität.	<input type="checkbox"/>				
Man kann eine schöne Wohnung oder ein Haus finden.	<input type="checkbox"/>				

mitarbeiterinnen und ihre Netzwerke kaum beteiligt. Aus diesem Grund wurde eine Print-Version der Umfrage in einfachem Deutsch konzipiert. Die kommunalen Projektmitarbeiterinnen haben die Fragebögen in den Deutsch-Kursen verteilt. Auf diesem Weg konnten die Zugewanderten besser erreicht werden. Deshalb wird die Print-Version des Fragebogens in die Toolbox aufgenommen. Den Kommunen steht frei, den Fragebogen an ihre Interessen anzupassen und ggf. zu kürzen.

Herausforderungen bei der Befragung von Zugewanderten und Lösungsansätze

Sowohl bei der Durchführung von Interviews als auch bei der schriftlichen Befragung traf das Projektteam auf Schwierigkeiten, die bei anderen Zielgruppen selten auftreten. Diese Herausforderungen und unsere Empfehlungen, wie Sie in ähnlichen Situationen damit umgehen können, fassen wir hier zusammen.

Fehlende Erfahrung mit Befragungen

Wenn wir einen Fragebogen sehen, wissen wir meist, was von uns erwartet wird. Bei Zugewanderten, insb. bei Geflüchteten kann dies nicht vorausgesetzt werden. Auch deuten viele den Begriff „Interview“ als Vorsprechen bei einem Amt, das ggf. über ihre Bleibeperspektive entschieden wird. Viele befürchten zudem, dass sie ggf. Informationen preisgeben könnten, die negative

Konsequenzen für sie nach sich ziehen würden. Dies muss den Befragenden bekannt sein. Sie müssen bereit sein, die Verfahren anzupassen (z. B. sich nicht zu stark am Leitfaden zu halten), passende Worte finden (z. B. lieber zum Gespräch über das Leben in der Kommune und nicht zu einem Interview einladen) und bereit sein, Überzeugungsarbeit zu leisten.

Belastende Erfahrungen und Emotionen

Natürlich kam es in Gesprächen mit Geflüchteten oft zu emotionalen Situationen, auch wenn wir nicht direkt nach ihrer Fluchterfahrung gefragt haben. Bereits eine Frage wie „Sind Sie allein oder mit Ihrer Familie hier?“ kann belastende Erinnerungen hervorrufen. Hier ist für die Interviewer wichtig, das Bewusstsein und auch das Verständnis dafür zu haben, dass solche Momente möglich sind, aber auch die richtigen Worte zu finden.

Interviewumgebung und Interviewbedingungen oft ungewöhnlich

Damit sich die Befragten wohl fühlen, waren wir oft bei Ihnen zu Hause. Es war einerseits gut, weil wir sehen konnten, wie sie leben. Andererseits wurde die Interviewführung oft dadurch erschwert, dass mehrere Personen aus dem Haus, auch die Kinder anwesend waren. Sicherlich gingen dabei einige wichtige Informationen verloren, weil die Interviewten möglicherweise

in Anwesenheit anderer nicht so offen sprechen konnten, andererseits beteiligten sich weitere Familienmitglieder an Gesprächen und brachten zusätzliche interessante Sichtweisen ein. Auch in Bezug auf diese Herausforderung empfehlen wir, flexibel und offen zu sein und sich der jeweiligen Situation anzupassen.

Sprachbarriere

Zwar wurde im Projekt mit Übersetzern und Dolmetschern zusammengearbeitet, jedoch griff diese Unterstützung erst im Moment der Teilnahme am Interview oder an der schriftlichen Befragung. Bei der Einladung bzw. Überzeugung zur Teilnahme oder bei Vereinbarung von Terminen standen uns keine Übersetzungsdienstleistungen zur Verfügung. Die Befragten erschienen manchmal trotz der Terminabstimmung nicht, zu spät oder zu früh. Hier mussten die Projektmitarbeiterinnen Geduld aufbringen. Insgesamt war es auch hier wichtig, flexibel zu bleiben. Hilfreich war die Einstellung, dass jede Stimme wichtig ist und wir uns dafür auf organisatorische Herausforderungen einlassen müssen.

Zusammenarbeit mit Laien-Dolmetschern

Laien-Dolmetscherinnen, die in unserem Projekt mitgewirkt haben, hatten ebenfalls keine Erfahrung mit der Durchführung von Interviews. Es war wichtig Vorab-Gespräche mit ihnen zu führen, um ihnen die Ziele zu

erläutern und die grundlegenden Regeln zu erklären. So müssen sie teilweise kulturelle Aspekte oder Begriffe erklären, die in der deutschen Sprache nicht vorkommen. Damit helfen sie dem Interviewer bereits, das Erzählte zu interpretieren. Dies sollten sie auf jeden Fall kenntlich machen. Darüber hinaus sollten sie keine Informationen von sich aus hinzufügen und z. B. von ihren eigenen Erfahrungen berichten. Wichtig ist auch eine offene Haltung gegenüber dem Erzählten, besonders wenn sie aus demselben Land stammen, aber in ihren politischen, religiösen oder kulturellen Einstellungen eine andere Sichtweise vertreten. Sollten Sie Interesse an weiteren Informationen zur Interviewführung mit Einsatz von Dolmetscher*innen haben, finden Sie diese in sozialwissenschaftlicher und psychotherapeutischer Literatur (Schouler-Ocak & Aichberger 2017; Schröder 2013; Storck & Brackenmeier 2017; Sauerwein, 2007).

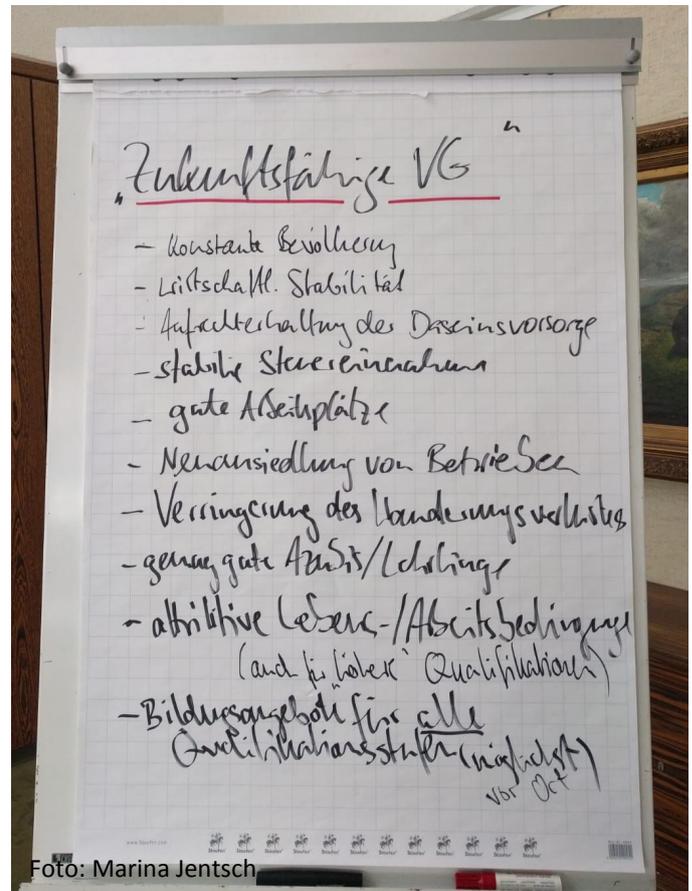
Dokumente in der Toolbox:

- 1) Interviewleitfaden zur Befragung von Expert*innen
- 2) Interviewleitfaden zur Befragung von Zugewanderten
- 3) Print-Version des Fragebogens zur schriftlichen Befragung in einfacher deutscher Sprache

5 Integration auf die politische Agenda bringen

Eine Kommune ist zukunftsfähig, wenn sie es schafft, mittel- und langfristig ein attraktiver Wirtschaftsstandort und Lebensraum zu bleiben. Migration aus dem Ausland kann für ländlich geprägte periphere Räume in Deutschland die Zukunftsfähigkeit unterstützen, wenn Zugewanderte sich in diesen Räumen niederlassen und dadurch die negative Bevölkerungsentwicklung zumindest teilweise aufgefangen wird. Dies ist aber nur möglich, wenn Kommunen Strategien umsetzen, um die Attraktivität des Standorts für die Bevölkerung und die Wirtschaft zu steigern.

In der Regel sind jedoch Politik und Verwaltung mit alltäglichen Problemen beschäftigt, sodass die langfristige Planung selten stattfinden kann. Mit Strategieworkshops in den Kommunen wurde im Projekt die Möglichkeit für die Mitglieder der Gemeinderäte und Ortsbürgermeister geschaffen, sich für diese Planung abseits vom Tagesgeschäft Zeit zu nehmen. Im Workshop wurden mit Hilfe der SWOT-Analyse (SWOT steht für strengths, weaknesses, opportunities, threats) die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Kommunen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ausführlich diskutiert und analysiert. Es entstanden in den beiden Kommunen umfassende Abbildungen der aktuellen Situation. Anschließend wurden daraus die Ziele einer zukunftsfähigen



gen Gemeinde abgeleitet. Die SWOT-Methode ist in der Präsentation zur Strategieentwicklung skizziert, die in der Toolbox zu finden ist. Weiterführende Informationen und Praxisempfehlungen finden sie z. B. in Schedler & Siegel 2004.

Die entwickelten Ziele sollen die Lebensqualität in den Verbandsgemeinden erhöhen, aber auch zur Steigerung der Standortattraktivität für Betriebe beitragen. Beide Aspekte sind für Zugewanderte genauso wichtig wie für die lokale Bevölkerung. In einer zukunftsfähigen Kommune profitieren alle von Beschäftigungsmöglichkeiten und den Angeboten, die Arbeitsleben und Frei-



Abbildung 2: Ziele der Verbandsgemeinde Gerolstein; Ergebnis des Strategieworkshops vom 30.08.2018.



Abbildung 3: Ziele der Verbandsgemeinde Rockenhausen; Ergebnis des Strategieworkshops vom 22.01.2019.

zeit aufwerten. Insgesamt ist es im Projekt gelungen, Politik und Verwaltung der beiden beteiligten Kommunen für zwei grund-

legende Themen zu sensibilisieren: die Bedeutung bzw. die Notwendigkeit von Integration allgemein sowie die Bedeutung

von Integration in Verbindung mit der kommunalen Zukunftsfähigkeit. Durch den im Projekt initiierten Strategieprozess konnten neue Impulse für die politische Zielsetzung bzw. das weitere Vorgehen gegeben werden. Jedoch wurden auch Herausforderungen erlebt.

Herausforderungen bei der Strategieentwicklung und Lösungsansätze

Beteiligung der Politik auf Kreisebene

Akteure der Kreisebene in ländlichen Räumen sind für die integrationsrelevante Strategieentwicklung in Kommunen sehr wichtig, da die Kreisverwaltung für viele Aufgaben zuständig ist (z. B. Verteilung von Geflüchteten auf die Gemeinden). Auch für die Haushaltspläne der Kommunen ist die Zustimmung des Kreises nötig. Daher wäre es sinnvoll eine Kreisstrategie für Integration zu entwickeln, die ähnlich der Integrationsstrategie des Landes Kommunen eine inhaltliche Orientierung bieten kann. Zudem sollte die Kreisebene als Partner stärker in die kommunale Strategieentwicklung einbezogen werden.

Aufwand zur Steigerung der Beteiligung am Strategieprozess

An Strategieggesprächen haben ca. 7 - 9 Personen teilgenommen. Um diese Teilnehmerzahlen zu erreichen, musste das Projektteam einen großen Aufwand betreiben: das Projekt in den Gemeinderatssitzungen

vorstellen und zu Strategieggesprächen persönlich einladen sowie mehrfach nachfassen. Der zeitliche Aufwand dieser Bemühungen überstieg stark die Erwartungen des Projektteams. Das Projekt fiel jedoch zeitlich in den beiden Kommunen in eine für Strategieentwicklung ungünstige Zeit: Beide Kommunen befanden sich in Fusionsprozessen. Die damit zusammenhängenden Entscheidungsphasen (z. B. Wahlen, Verhandlungen, Umstrukturierung, Optimierung) und die besondere Belastung der Politik und Verwaltung im Tagesgeschäft wirkten als Hemmfaktoren auf die Beteiligung. Anderen Kommunen in einer ähnlichen Lage würden wir vor dem Hintergrund dieser Erfahrung empfehlen, kurz nach der Fusion Strategieprozesse zu starten. Hilfreich ist es auch, die politische Agenda zu nutzen und Integrationsthemen zum richtigen Zeitpunkt in Prozesse und Strukturen (z. B. passende Ausschüsse) zu platzieren.

Dokument in der Toolbox:

Präsentation zur Durchführung eines Strategieworkshops (Beispiel aus Gerolstein „Strategieggespräch Zukunftsfähige Verbandsgemeinde Gerolstein im Kontext von demografischen Herausforderungen und der Zuwanderung, Workshop vom 30.08.2018)

6 Ideenwerkstätten mit Praxisakteur*innen

Der wichtigste Bestandteil der Prozessmoderation in den Kommunen im Projekt „Integration Innovativ“ war die Initiierung und Verstetigung von Dialog- und Kooperationsformaten zwischen den zahlreichen Akteur*innen, die bereits heute an Integrationsprozessen mitwirken. Bei ihrer Ankunft in der Kommune treffen die Zugewanderten auf diese multiple Landschaft an Akteur*innen und ihren Angeboten. In den Landkreisen der beiden am Projekt beteiligten Kommunen gab es bereits vor dem Projekt erste Vernetzungsinitiativen. In der Vulkaneifel z. B. besteht seit 2015 der Runde Tisch Migration und Integration, bei dem es immer zum regen Austausch über die aktuelle Situation und geplante Veranstaltungen der einzelnen Akteur*innen kommt. Dennoch definiert bisher jede beteiligte Institution den Handlungsbedarf aufgrund von eigener Erfahrung mit den Zugewanderten für sich und setzt eigenständig Lösungen um, bzw. schafft entsprechende Angebote. Bei einer solchen Perspektive und der Eigenorientierung nutzen die Akteur*innen für die Entwicklung von Maßnahmen nur eigene Informationen, Erfahrungen und Kenntnisse über und für die Zielgruppe. Es werden zudem nur eigene Ressourcen verwendet. Dadurch entstehen viele Einzelangebote für oft gleiche Zielgruppen oder eine gute Idee scheitert, bevor sie in die Umsetzung gehen kann. So stellte man beim

Austausch am Runden Tisch manchmal fest, dass sich die Aktionen überschneiden: Es wurden z. B. zeitgleich zwei Sprachkurse an unterschiedlichen Standorten angeboten, zu denen jeweils kleinere Teilnehmergruppen angemeldet waren. Da für solche Angebote aber oft eine Mindestteilnehmerzahl benötigt wird, konnte diese dann jeweils trotz des vorhandenen Bedarfs wegen des Parallelangebots nicht erreicht werden. Oder es wurde institutionsintern an Lösungskonzepten gearbeitet, während diese bei anderen Akteur*innen bereits vorhanden waren. Es fehlte also an Absprachen und tiefergehender Kooperation, vor allem mit den Migranten*innen selbst.

Um diese Herausforderungen der integrativen Arbeit zu beheben und somit die Situation der Zugewanderten in der Region zu verbessern, wurde im Projekt versucht, lokale Akteur*innen der Integration aus Haupt- und Ehrenamt sowie Zugewanderte zusammenzubringen und von einer Anbieterperspektive zu einer wirkungsorientierten Perspektive zu wechseln. Bei dieser Sicht rücken das Ziel und die Wirkung bei der Zielgruppe in den Fokus. Das Wissen lokaler Akteur*innen über die Bedarfe vor Ort erlaubt eine kontextsensible Gestaltung von Integration. Die Ressourcen verschiedener Akteur*innen (Know-how, Zeit, Erfahrungswissen, finanzielle Mittel usw.) lassen sich so sinnvoll ergänzen. Der Wirkungsbe-

reich im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft wird über die eigene Zuständigkeit hinaus erweitert. Es entstehen abgestimmte Angebote, die die Zielgruppe besser erreichen.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wurde in den Auftaktveranstaltungen zu Beginn des Projekts eine mögliche Gründung von institutionalisierten Netzwerken zur Diskussion gestellt. Der Wunsch, durch die Kooperation Synergien zu erreichen, wurde deutlich. Jedoch favorisierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Zusammenarbeit an für sie relevanten Themen in kleineren Arbeitsgruppen gegenüber der Netzwerkbildung. Dieser Wunsch

wurde in die weitere Projektarbeit übernommen. Auf Basis der Erhebungen zu Haltefaktoren und Herausforderungen der Integration wurden zwei Handlungsfelder mit dringendem Handlungsbedarf definiert: Integration in den Arbeitsmarkt und die gesellschaftliche Integration. Zu diesen Handlungsfeldern wurde Anfang 2019 in den beiden Kommunen jeweils eine Ideenwerkstatt angeboten.

Die Teilnehmerkreise setzten sich wie folgt zusammen:

- Ideenwerkstatt „Arbeitsmarktintegration“: Unternehmer, außerschulische Bildungsinstitutionen und Bildungskoordinator*innen, KAUSA Servicestelle RLP,



Foto: Marina Jentsch

soziale (kirchliche) Hilfsorganisationen und Organisationen der Jugendarbeit, organisierte Ehrenamtsorganisationen, Kommunalverwaltung und die Arbeitsvermittlung (Bundesagentur für Arbeit), Zugewanderte.

- Ideenwerkstatt „Gesellschaftliche Integration“: der VG-Bürgermeister, außerschulische Bildungsinstitutionen und Bildungskordinator*innen, soziale (kirchliche) Hilfsorganisationen und Organisationen der Jugendarbeit, organisierte Ehrenamtsorganisationen, Kommunalverwaltung und des BAMF, Zugewanderte.

In den Werkstätten wurden insgesamt ca. 100 Herausforderungen der Integration festgestellt und ca. 200 Ideen für Lösungsansätze vorgeschlagen. Einige dieser Ideen wurden anschließend in Arbeitsgruppen weiterentwickelt und umgesetzt. Das Ziel der Ideenwerkstätten war es, zusammen mit haupt- und ehrenamtlichen Akteuren aber auch mit Zugewanderten selbst Ideen für die Region zur Verbesserung der Integration auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft zu entwickeln. Die Werkstätten boten den Beteiligten aber auch Raum, sich über ihre jeweiligen Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen. Als Ergebnis ist es gelungen, die Akteur*innen des jeweiligen Handlungsfeldes in den Veranstaltungen besser zu vernetzen und di-

rekt zur Umsetzung von einzelnen Maßnahmen in gegenseitiger Kooperationen zu bewegen.

Als Methoden für die Durchführung der Werkstätten wurden Kreativitätstechniken wie Brainstorming und Walt-Disney-Mindmapping eingesetzt (in Anlehnung an Backerra et al. 2002, S. 73-74). Die Herausforderungen der Integrationsarbeit wurden im Brainstorming diskutiert. Nach der thematischen Clusterung der Herausforderungen wurden die Wirkungsziele aufgestellt und in Gruppen mithilfe des Walt-Disney-Mindmappings vertiefend bearbeitet.

In jeder Phase konnten unterschiedliche Sichtweisen auf ein und dasselbe Handlungsfeld ausgetauscht und neue Ideen entwickelt werden. Die gemeinsame Entwicklung der Wirkungsziele und der dazu passenden Maßnahmen stellte die jeweilige Zielgruppe in den Mittelpunkt, bezog aber gleichzeitig die Expertise aus verschiedenen Perspektiven ein und motivierte dazu, die aufgestellten Ziele gemeinsam zu erreichen. Auf diese Weise entwickelten die Teil-

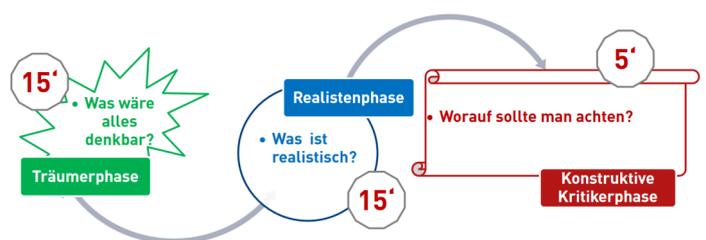


Abbildung 4: Walt-Disney-Mindmapping als Methode der Ideenwerkstatt; in Anlehnung an Backerra et al. 2002, S. 73-74.

nehmenden Maßnahmen, Prozesse sowie Strukturen und definierten Ressourcen, die für die Zielverwirklichung erforderlich sind. So kam es direkt zu Absprachen unter Akteur*innen, wer bei welcher Idee mitmachen möchte. Einige Teilnehmende mit unfertigen Ideen fanden über diesen Weg Gleichgesinnte mit bereits ausgereiften Konzepten. Zum Abschluss wurden die Ideen hinsichtlich Umsetzbarkeit und Innovationsstärke bewertet. Die in der Toolbox enthaltenen Präsentation und Dramaturgiebogen zu einer in Gerolstein durchgeführten Ideenwerkstatt leiten durch das Programm der Veranstaltung und erläutern die Methoden. Zusätzlich wurde in die Toolbox eine überarbeitete Version der Präsentation aufgenommen, die sich nicht an Akteur*innen des Haupt- und Ehrenamts richtet, sondern an Bürger. Diese Präsentation wurde um Fördermöglichkeiten für die von Bürgern entwickelten Projekte ergänzt.

Die entwickelten Ideen wurden von Teilnehmenden in die eigene Arbeit aufgenommen (oft mit Unterstützung anderer) oder in Arbeitsgruppen weiterentwickelt und in Kooperation umgesetzt. Die leicht umzusetzenden Projekte, die eine schnelle Wirkung versprechen, boten sich als Auftakt an. So konnten sich Kooperationen etablieren und Partner für weitere Projekte gewonnen werden. Als Beispiel ist hier das Kulturtandem zu nennen – eine Veranstaltungsreihe,

bei der sich Einheimische und Zugewanderte bei diversen Aktionen näherkommen und gegenseitig kennenlernen. Das Organisationsteam besteht aus mehreren Kooperationspartner*innen, die die Aufgaben wie Konzeption einzelner Termine, Beschaffung von Materialien und Räumen oder die Öffentlichkeitsarbeit untereinander aufteilen. Dieses und weitere Beispiele der umgesetzten Ideen aus der Ideenwerkstatt sind im nächsten Abschnitt dieser Broschüre ausführlich vorgestellt. Alle diese Ideen zeichnen die Wirkungsorientierung und das kooperative Modell aus. Der Erfolg der einen Maßnahme führte zum Wunsch nach weiteren Kooperationsprojekten, auch weitere Partner*innen kamen hinzu. Die Ideenwerkstätten stellten also den Auftakt für eine wachsende Vernetzung, beständigen

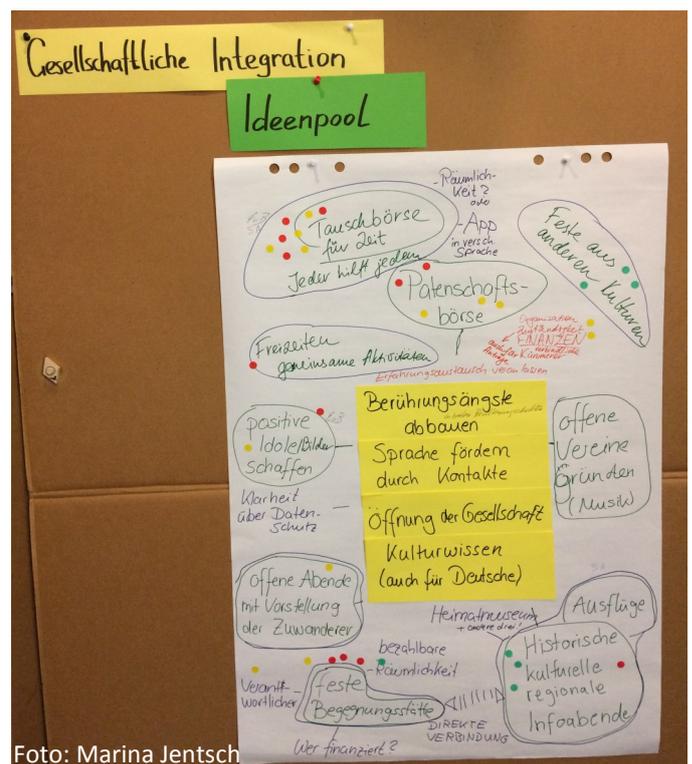


Foto: Marina Jentsch

Austausch und Kooperationen entlang des gesamten Integrationsprozesses dar.

Herausforderungen bei den Vernetzungsaktivitäten und Lösungsansätze

Natürlich verlief der Aufbau von Kooperationen nicht immer reibungslos. Die Akteur*innen sind eigenständig, haben eigene Ziele und sind vorsichtig beim Eingehen von Kooperationen, wenn Weisungen (z. B. vom Netzwerkkoordinator) befürchtet werden. Als wichtigste Barriere beim Aufbauen von Netzwerken wurde in den beiden Gemeinden das Konkurrenzverhalten wahrgenommen. Als Wettbewerber*innen sind Vereine, Bildungsinstitutionen oder Behörden oft besonders vorsichtig und schwer für die Zusammenarbeit zu gewinnen, obwohl die Kooperation ihren eigenen Zielen entspricht und für alle von Vorteil wäre. Eine der Ursachen eines solchen Verhaltens war die Konkurrenz um Fördermittel, von denen die Existenz einiger Akteur*innen abhängt, und die damit verbundene Pflicht der Berichterstattung an die Trägerinstitutionen. Um diese Herausforderung zu überwinden, wurde bei allen umgesetzten Maßnahmen die Kooperation bei der Darstellung nach außen betont. Bei einem Projekt wurde es durch den Auftritt als Arbeitsgruppe mit einem gemeinsam entwickelten Logo erreicht. Hier war es den Beteiligten wichtig, als eine Einheit nach außen präsentiert zu

werden, um die Wirkungsorientierung der Maßnahme zu betonen. Es waren überwiegend hauptamtliche Akteur*innen, deren Institutionen projektunabhängig agieren. Bei anderen Veranstaltungen wurde für eine Darstellung der Partnerlogos nebeneinander entschieden. Hier war es den Akteur*innen wichtig, ihre eigene Beteiligung nach außen deutlich kenntlich zu machen.

In beiden Kommunen ist es in der Projektlaufzeit auch vorgekommen, dass Veranstaltungen wegen Ausfall von Personen oder Institutionen als wichtigen Kooperationspartner*innen nicht stattfinden konnten. Die geleistete Arbeit (z. B. Organisation, Konzeption, Öffentlichkeitsarbeit) hat dadurch zu keinem Ergebnis geführt. Solche Situationen führen zur Enttäuschung von Beteiligten, aber auch von Veranstaltungsteilnehmer*innen, was sich auf die zukünftige Mitwirkung auswirken könnte. Damit solche Situationen nicht vorkommen, sollten mehrere Ansprechpartner*innen oder Alternativen eingeplant werden. Hilfreich ist es zudem, das Commitment der beteiligten Partnerinstitutionen durch z. B. frühzeitige Einbindung in die Öffentlichkeitsarbeit (evtl. mit Interviews, direkten Zitaten) zu stärken, aber auch immer wieder die Vorteile für Kooperationspartner offenzulegen bzw. Anreize zu schaffen. Bei größeren Projekten sind ggf. auch Kooperationsvereinbarungen zur verbindlichen Teil-

nahme der jeweiligen Institutionen sinnvoll. Je nach Zusammensetzung der Organisationssteams kann auch die Finanzierung der Maßnahmen eine Herausforderung sein. Hier gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, angefangen von Spenden und Crowdfunding bis hin zu Förderprogrammen der Länder, des Bundes und der Europäischen Union. Für kurzfristig vorhandene Mittel für integrative Projekte und Maßnahmen bietet es sich an, Förderprogramme auf kommunaler Ebene anzulegen, aus denen die Mittel ohne großen bürokratischen Aufwand abgerufen werden können. Eine mögliche Lösung aller Herausforderungen könnte die Gründung eines institutionalisierten Netzwerks anstelle der Beteiligung in Arbeitsgruppen bieten, denn dadurch entstehen solche Möglichkeiten wie z. B. professionelles Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Auftritt unter einem bekannten gemeinsamen Logo.

Erfolgsfaktoren der Netzwerkarbeit

Trotz der besonders am Anfang des Projekts auftretenden Herausforderungen bei der Netzwerkarbeit sind in den beteiligten Verbandsgemeinden interessante und wichtige Kooperationen entstanden. Für den Erfolg sind natürlich die beteiligten Akteure maßgeblich verantwortlich. Für die erfolgreiche Netzwerkarbeit sind folgende Kernelemente wichtig: Daten und ihre Ana-

lyse können für Zieldiskussionen, politische Entscheidungen oder Planungsarbeiten genutzt werden. Sie dienen rückblickend als Gradmesser für die Wirksamkeit der ergriffenen Maßnahmen und ermöglichen eine Nachsteuerung im Sinne der Qualitätsentwicklung. Strategische Ziele sollten als Wirkungsziele aufgefasst werden und eine Veränderung bei der Zielgruppe oder in ihrer Lebenswelt anstreben. Um die gesetzten Ziele vor Ort erreichen zu können, ist es notwendig, dass die Integrationsakteure innerhalb einer Kommune gut und auf Augenhöhe kooperieren können. Hier nehmen sich die Akteur*innen gegenseitig in ihrer Praxis wahr und tauschen sich aus. Dies ist die Voraussetzung für abgestimmte Lösungen in einer Verantwortungsgemeinschaft, um die bestmöglichen Bedingungen im Sinne der jeweiligen Zielgruppe zu schaffen. Öffentlichkeit und Beteiligung bedeutet, dass miteinander über die Integration gesprochen und partizipativ gehandelt wird. Zum einen ermöglicht es einen sachlichen Dialog, eine Verständigung über die zu entwickelnden Ziele und unterstützt die Umsetzung bestehender Ziele. Zum anderen machen die Öffentlichkeit und Beteiligung es möglich, die Interessen und Wünsche von Zielgruppen im Blick zu behalten. Die Maßnahmen im Bereich Migration und Integration sollten nicht nur für die Zielgruppe, sondern auch mit der Zielgruppe entwi-

ckelt werden. Integrationsprojekte und -maßnahmen sind ein sichtbarer Schritt zur Realisierung gemeinsamer Wirkungsziele. Die Umsetzung von gemeinsam entwickelten Maßnahmen dokumentiert die erfolgreiche Arbeit des Netzwerks. Insofern ist hier die verbindliche Weiterarbeit an entwickelten Lösungen enorm wichtig. Bei anschließender Auswertung entstehen Vorschläge für weitere Prozessschritte, Maßnahmen oder Projekte. Gemeinsame Arbeit an Maßnahmen und Projekten und ihre gemeinsame Auswertung fördert die Akzeptanz und Identifikation der Akteur*innen mit dem Netzwerk sowie den Wunsch nach weiterer Zusammenarbeit.

Und da die Netzwerke in ihrer Arbeit so umfangreich sind, die beteiligten Akteur*innen auch institutionsinterne Aufgaben haben und dadurch ihre Zeitkapazität für die Netzwerkarbeit begrenzt ist, bedarf es einer koordinierenden Stelle. Diese ist als Unterstützung anderer bei der Zusammenarbeit zu begreifen, als die Fähigkeit, die Verhandlungsräume zu entdecken, zu entwickeln und zu nutzen, innerhalb derer die Akteur*innen ihre Interessen und geteilten Ziele wechselseitig bearbeiten können (z. B. Ideenwerkstätten, Arbeitsgruppen). Koordination schafft Gelegenheiten, moderiert Prozesse und dokumentiert Ergebnisse und Fortschritte.

Da die Kommunalverwaltung eine Schnittstelle zwischen allen Akteur*innen darstellt (Politik und Zivilgesellschaft, Haupt- und Ehrenamt), da sie Zugriff auf diverse relevante Daten hat und konkrete Ziele der nachhaltigen Kommunalentwicklung auch im Bereich Migration und Integration verfolgt, bietet es sich an, dass eben die Kommunalverwaltung die koordinierende Funktion in Integrationsnetzwerken übernimmt. Zumal wurde in allen im Projekt „Integration Innovativ“ umgesetzten Dialog- und Kooperationsformaten zwischen den zahlreichen Akteur*innen deutlich, dass die Themen Regionalentwicklung, Zukunftsfähigkeit und Integration von Zugewanderten eng miteinander verknüpft sind. Zum einen wird die Notwendigkeit der Integration von Zugewanderten als eine wichtige Bedingung einer erfolgreichen Kommunalentwicklung anerkannt. Andererseits bringen die Maßnahmen, die zur Verbesserung der Integration vorgeschlagen wurden, zum großen Teil auch für die einheimische Bevölkerung einen Mehrwert.

Dokumente in der Toolbox:

- 1) Präsentation zur Durchführung von Ideenwerkstätten
- 2) Präsentation für Bürger

7 Checkliste für die kommunale Willkommenskultur

In zahlreichen Interviews und Veranstaltungen des Projekts wurde der Aufbau einer kommunalen Willkommenskultur als ein wichtiger Ansatz diskutiert, um die Basis für die Integration zu schaffen. Das entspricht auch dem bundesweiten öffentlichen Diskurs, in dem Willkommenskultur als Schlüssel zur Integration bezeichnet wird. Auch der politische Wille, diese Kultur in Deutschland zu etablieren, ist deutlich zu erkennen. Doch was genau unter Willkommenskultur zu verstehen ist und welche Kriterien dazu gehören, ist oft unklar. Daher wurde im Laufe des Projekts entschieden, ein Instrument zur Bewertung der Willkommenskultur zu entwickeln, das Kommunen als Orientierung für den Aufbau dieser Kultur nutzen könnten.

Der Begriff Willkommenskultur steht für einen Paradigmenwechsel in der Integrationspolitik: Weg vom Verständnis der Integration als Mittel zur Vermeidung von

Problemen hin zur Chancenorientierung – also zur Nutzung der Potentiale von Migrantinnen und Migranten (Schader-Stiftung 2014, S. 100). Dies entspricht auch dem Kerngedanken des Projekts „Integration Innovativ“, das Wege erkundet hat, die Potentiale der Zuwanderung für ländliche Regionen zu nutzen.

Viel zitiert ist die Definition der Willkommenskultur nach Heckmann, der den Begriff auf verschiedenen Ebenen betrachtet: von einer individuellen Einstellung bis hin

„Willkommenskultur meint zum einen eine gewisse Grundhaltung der Offenheit und Akzeptanz gegenüber Migranten – und selbstverständlich gegenüber anderen Menschen - zum anderen steht er aber auch für Praktiken in verschiedenen Organisationen und institutionellen Kontexten, in denen Barrieren der Integration abgebaut und Wege der Inklusion gefunden werden; diese schließen formalrechtliche Regelungen ein, gehen aber zugleich auch über sie hinaus.“

Heckmann 2012, S. 2

Ebene des Individuums	Ebene interpersonaler Beziehungen	
Ebene der Gesamtgesellschaft	Ebene von Organisationen und Institutionen	Offenheit
	Proaktive Praktiken	Kommunalverwaltungen
	Interkulturelle Öffnung	Dienstleistungsorientierung
	Nicht-Diskriminierung	Besetzung von Stellen
		Politische Mitbestimmung

Abbildung 5: Ebenen der Willkommenskultur; in Anlehnung an Heckmann 2012.

zum Selbstverständnis der Gesamtgesellschaft als Einwanderungsgesellschaft (siehe Abbildung 5). Für Kommunen ist die Ebene von Organisationen und Institutionen wichtig. Hier geht es um den Mitgliedschaftserwerb und die Entfaltung neuer Mitglieder in einer Organisation. Dazu gehören eine offene Haltung gegenüber Zugewanderten, aber auch proaktive Praktiken, um die Integrationsbarrieren abzubauen und die Inklusion zu fördern.

Zur Entwicklung des Instruments wurden in einer Literaturrecherche Definitionen der Willkommenskultur ausgewertet (die verwendeten Publikationen finden Sie in der Literaturliste) und eine Liste von Kriterien erstellt, die aus Sicht von verschiedenen Akteuren den Begriff beschreiben. Je nach Quelle waren es Bestandteile der Definition, Eigenschaften der Willkommenskultur oder Empfehlungen zu deren Umsetzung. Die Kriterien wurden systematisiert und als Ergebnis konnte das Konstrukt Willkommenskultur über Indikatoren operationalisiert werden. Das Ergebnis ist eine Checkliste zur Bewertung der kommunalen Willkommenskultur, die Bestandteil der Toolbox ist.

Wichtig ist es, die Checkliste als Entwicklungsinstrument zu verstehen. Selbst die Projektkommune, die seit drei Jahren mit „Integration Innovativ“ neue Ansätze entwickelt und umsetzt, konnte beim Test der

Checkliste nur wenige Punkte erzielen. Das Ergebnis darf aber keineswegs als frustrierend aufgefasst werden. Denn die Checkliste soll nicht die Güte der Willkommenskultur messen, sondern eine Orientierung zu ihrer optimalen Verwirklichung bieten. Jeder Punkt, der nach der Umsetzung einer neuen Maßnahme dazukommt, ist wichtig. Verständlich ist auch, dass Kommunen unterschiedlicher Größe über unterschiedlich starke finanzielle und personelle Ressourcen verfügen, sodass die Checkliste nicht zum Vergleich mit anderen Kommunen unterschiedlicher Größe geeignet ist.

Die Checkliste steht als Excel-Datei zur Verfügung, die den Prozentsatz der erreichten Punkte zur höchstmöglichen Punktzahl berechnet. In der Toolbox ist auch eine PDF-Version enthalten, die Sie ausdrucken und ohne die Bewertung zur Konzeption der Maßnahmen nutzen können, um die Willkommenskultur in Ihrer Kommune aufzubauen.

Dokumente in der Toolbox:

- 1) Checkliste zur Bewertung der kommunalen Willkommenskultur als Excel-Datei
- 2) Checkliste zur Bewertung der kommunalen Willkommenskultur als PDF

8 Beispiele von Praxisprojekten

In der Projektlaufzeit sind aufbauend auf den Ideenwerkstätten erste Netzwerke von haupt- und ehrenamtlichen Akteur*innen entstanden, die mehrere gute Ansätze in kleinen Arbeitsgruppen weiterentwickelt

und teilweise bereits umgesetzt haben. Auf den folgenden Seiten werden diese und anstehende Praxisprojekte in den Handlungsfeldern der Integration in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt vorgestellt.

Freizeit- und Kulturtandem

Veranstalter: Ehrenamtliche des Café Grenzenlos, Projekt Integrationsförderung des Caritasverband Westeifel e.V., Projektstelle Bildung in der Migrationsgesellschaft der Katholischen Erwachsenenbildung Westeifel, Verbandsgemeinde Gerolstein

Die heutige Gesellschaft in Deutschland ist in der Regel multikulturell. Jede Nation hat ihre eigene Geschichte und Lebensgewohnheiten. Es bedarf also nicht unbedingt aufwändiger Reisen ins Ausland, um fremde Kulturen zu erleben. Eine Alternativmöglichkeit, ohne großen Aufwand fremde Kulturen zu entdecken und gleichzeitig neue Kontakte zu knüpfen, besteht in Form von Freizeit- und Kulturtandems. Dabei unternehmen Menschen unterschiedlicher Herkunft mit gemeinsamen Interessen Freizeitaktivitäten in Eigenregie und lernen so gegenseitig die Kultur und Lebensgewohnheiten des Tandem-Partners bzw. der Tandem-Partnerin kennen. Dies kann sowohl im offenen Format für alle Bürger*innen statt-

finden, als auch bezogen auf Schulen mit hohem Anteil von Zugewanderten, wo Schüler*innen zu Tandem-Partner*innen werden.

Begleitend zum Tandem-Programm finden in regelmäßigen Abständen thematische (Erfahrungs-)Austauschtreffen von allen Teilnehmenden statt, um bei gemeinsamen Aktivitäten von einander zu lernen, evtl. weitere Anregungen zu bekommen, neue bzw. zusätzliche Tandems zu finden etc.

In Gerolstein finden solche Treffen in der Regel im Zwei-Monats-Rhythmus statt (Dauer eines Treffens: 2-3 Std.):

- Kennenlernrunde im Speed-Dating-Format
- Was machst Du lieber? Gruppenaktivitäten auf Stationen (Tee-Kränzchen, Knobbel-Runde, Deutsch-Stunde, Spiele-Ecke mit Gesellschaftsspielen, Back-Stube)
- Silvester international: Wann und wie rutscht man ins Neue Jahr in unterschiedlichen Ländern?

- Workshop „Brot backen wie in alten Zeiten“: Wie wird Brot in unterschiedlichen Kulturen gebacken und verwendet? Welches Brot ist besonders nahrhaft und sättigend? Welche kulturellen Traditionen und evtl. religiöse Auffassungen gibt es zum Thema Brot überall auf der Welt? etc. Zum selbstgebackenen Brot bereiten die Teilnehmer die national typischen Aufstriche oder Salate.
- Dem Wasser auf der Spur: interkultureller Austausch zu Gewinnung und Verwendung von Wasser (ähnlich wie beim Brot-Workshop), kurze Führung zu historisch/geologisch relevanten Stellen zum Thema Mineralwasserentstehung, anschließend Proben unterschiedlicher Wasserarten.



Foto: Elena Marx

Die einfache Idee des Kulturtandems kann große Wirkung haben: interkulturelle Annäherung, Abbau von Stereotypen und Ängsten, Durchmischung der Gesellschaft, Spracherwerb im Alltag, Entstehen von Freundschaften und letztendlich die Entscheidung von Zugewanderten, in der Kommunen zu bleiben, wo sie gut vernetzt sind und sich als Teil der Gesellschaft wahrnehmen.



Foto: Marina Jentsch

Interkultureller Kunst- Workshop

Heimat – eine multiperspektivische Diversität

Konzept: Dagmawit Hunz (Künstlerin und
Kunsttherapeutin)

Veranstalter: Ehrenamt des Café Grenzenlos Gerolstein, Pfarreiengemeinschaft Gerolsteiner Land, Projektstelle Integrationsförderung des Caritasverband Westeifel e.V., Projektstelle Bildung in der Migrationsgesellschaft der Katholischen Erwachsenenbildung Westeifel, Verbandsgemeinde Gerolstein

Der Begriff "Heimat" hat besonders in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Der Migrationsstrom dauert an, viele Menschen suchen Schutz vor Krieg und sozialem Abstieg und kommen nach einem langen beschwerlichen Weg nach Europa, Deutschland. Andere erinnern sich beim Wort „Heimat“ womöglich auch an ihre eigene „Migrationsgeschichte“, an ihren Umzug, sei es aus dem Ausland oder innerhalb Deutschlands. Doch was ist eigentlich „Heimat“? Welche Definitionen „Heimat“ gibt es? Ist es ein Ort? Eine Gemeinschaft? Ein Gefühl? Wie fühlt es sich an? Wie kann



Foto: Elena Marx

man eigene Heimat beschreiben? Welche Gedanken, Erinnerungen und Bilder verbindet man mit der Heimat? Diesen und weiteren Fragen kann sich der dreitägige Kunst-Workshop widmen.

Das Gefühl, selbst etwas bewirken zu können, ist meist bei Menschen mit Fluchterfahrung im Prozess der Migration verloren gegangen. Deshalb ist es sehr wichtig, dieses verloren gegangene Gefühl neu zu beleben, zu aktivieren und an die Oberfläche zu bringen. Gestalterische Aktivitäten haben dabei eine anregende und stärkende Wirkung. Aufgrund des Potentials der künstlerischen Arbeit zum Thema „Heimat“ besteht auch die Möglichkeit, sich inhaltlich und gestalterisch mit biographischen Themen auseinanderzusetzen.

Eine biografische Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung kann potentielle Gefahr bedeuten, Traumata zu streifen. Im künstlerischen Ausdruck zeigt sich ein innerseelischer Prozess, welcher individuell aber auch kulturell, gesellschaftlich eingebettet, erörtert werden kann. Die methodenreiche künstlerische Praxis in Begleitung einer Kunsttherapeutin fördert behutsam die Selbstwirksamkeit und das Selbsterleben und wird so zum Übergangsraum für die Bewältigung möglicher negativer vergangener Erfahrungen.

Die entstandenen vielfältigen Werke können im Anschluss an den Workshop in Form

einer (Wander-)Ausstellung präsentiert werden, was eine Wertschätzung bestärken soll.

Kulinarische Reisen

Interkultureller Mittagstisch / Erzähl-Café für Frauen (thematische Gesprächsrunden beim Frühstück)

Veranstalter: Caritasverband Westeifel e.V., Projektstelle Bildung in der Migrationsgesellschaft der Katholischen Erwachsenenbildung Westeifel sowie Pfarreiengemeinschaft Gerolsteiner Land mit dem Ehrenamt des Café Grenzenlos Gerolstein (Erzähl-Café) bzw. Katholische Familienbildungsstätte Bitburg (Mittagstisch)

In einigen Kulturkreisen obliegt der Frau die Rolle einer Hausfrau und Mutter, welche nach der Ankunft in Deutschland weiter gelebt wird. Für eine Vielzahl von zugewanderten Frauen ist somit die Familie noch immer Lebens- und Arbeitsbereich in einem. Doch um ihre gesellschaftliche Integration erfolgreich zu gestalten, den Spracherwerb und den interkulturellen Austausch zu fördern, bedarf es regelmäßiger Kontakte nicht nur im Familienverbund, sondern mit der Gesamtgesellschaft.

Nach dem Motto „Integration geht durch den Magen“ können kulinarische Reisen (gemeinsames Kochen und Essen) durchgeführt werden, bei denen man Einblicke in die Küche unterschiedlicher Nationen be-

kommt und in ungezwungener Atmosphäre ins Gespräch kommt.

In regelmäßigen Abständen findet das jeweilige nationale Frühstück bzw. Mittagessen statt (z.B. typisch syrisch, typisch russisch). Das Frühstück wird von den Vertreterinnen des jeweiligen Landes vorbereitet. Zum Mittagstisch werden die jeweiligen national typischen Gerichte (idealerweise in einer Großküche) unter Anleitung der Vertreter*innen dieser Nation zubereitet, die sich bereit erklärt haben, als „Chefkoch“ zu fungieren. Am Tisch findet ein Gespräch über das Land, seine Geschichte, Gepflogenheiten etc. statt.

Kulinarische Reisen können von passender Musik und Länderbildern/Plakaten begleitet werden.

Auch thematische Ausrichtung ist gut vorstellbar, z.B. kulinarisch-literarische Reise nach Russland: Zubereitet werden typisch russische Gerichte, die auch in die russische Literatur Einzug fanden. Die Zubereitung und Verkostung werden vom Vortragen entsprechender Passagen aus den literarischen Werken, sowie von Gesprächen und Bildern zum jeweiligen Autor und markanten Orten Russlands begleitet, die mit dem Autor bzw. dem vorgetragenen Werk in Verbindung stehen.

Die Rezepte bzw. Menüs können anschließend im Mitteilungsblatt der Verbandsgemeinde bzw. zum Jahresende als „Kochbuch: internationale Küche“ veröffentlicht werden.



Fotos: Caritasverband Westeifel e.V.

Mädchen-Treff bzw. Mädchen AG

Veranstalter: Caritasverband Westeifel e.V., Dekanat Vulkaneifel, Realschule Plus Gerolstein

Je nach Erwerbstätigkeit der Mutter, Geschwisterkonstellation und lebensanschaulichem Hintergrund werden Mädchen aus zugewanderten Familien durch Geschwisterbetreuung und Mitarbeit in der Familie räumlich, zeitlich und psychisch gebunden. Die Möglichkeit andere Formen des sozialen Lernens kennenzulernen sind für sie deswegen begrenzt.

Für junge Mädchen bedarf es eines Angebots, welches nur sie anspricht. Mit einem außerschulischen Angebot konnten trotz intensiver Öffentlichkeitsarbeit nur sehr wenige Mädchen erreicht werden. Als eine Lösung bietet sich die Kooperation mit der Schule und Schaffung einer schulinternen Arbeitsgruppe als Begegnungsort und Freiraum für Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund. Insbesondere Zugewanderte haben durch die homogene Struktur der Mädchen AG die Möglichkeit an mädchen-spezifischen Aktivitäten teilzunehmen. Da die Aktivitäten innerhalb der Schule stattfinden geraten die Mädchen vor der Familie nicht in Erklärungsnot.

Zu den Zielen der Mädchen AG zählen ne-

ben der fachlichen, sozialen und personalen Kompetenzentwicklung Förderung der Selbstwahrnehmung und -kompetenz, interkultureller Austausch, Auseinandersetzung mit den gesellschaftlich und religiös definierten Geschlechterrollen und sonstigen Themen, Entwicklung eines positiven Körpergefühls, Förderung kreativer Ausdrucksmöglichkeiten, Erhöhung der Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in der Gesellschaft, Förderung der Organisationsfähigkeit und Eigenverantwortung, Sensibilisierung für ein ehrenamtliches Engagement, Entwicklung von Kompetenzen beim Umgang mit digitalen Medien etc.

Im Hinblick auf die Ziele des Projekts werden vielfältige Aktionen angeboten – von verschiedenen Spiel- und Lernmöglichkeiten (Gemeinschafts-, Erlebnis-, Risiko- und Rollenspiele etc.), über kreative Ausdrucksmöglichkeiten wie Basteln, Upcycling, Fotografieren, Singen und Tanzen bis hin zu Aktivitäten im Bereich gesunder Ernährung und digitale Medien.



Foto: Caritasverband Westeifel e.V.

Informationsveranstaltungen und Workshops zu lebenskundlichen Themen

Mögliche Kooperationspartner für derartige Informationsveranstaltungen: Verbraucherzentralen, Volkshochschulen und andere Institutionen der Erwachsenenbildung, KAUSA Servicestellen für das Themenfeld Ausbildung und Arbeit

Das Leben in Deutschland ist in vielen Bereichen (bürokratisch) stark organisiert. Neben Rechten bestehen auch gewisse Pflichten. Beides ist den – oft aus nicht-europäischem Raum kommenden – Zugewanderten nicht immer bewusst oder erst gar nicht bekannt, vor allem wenn sie aus anderen Kulturräumen mit weniger ausgeprägtem Rechtssystem kommen. Das betrifft auch solche einfachen Themen wie Bankkonto, Telefon-, Miet- oder Arbeitsvertrag, Strom, Heizung, Wasser, (Online-) Käufe, Kündigungen etc.

Im Rahmen der Integrations- bzw. Orientierungskurse werden diese Themen zwar aufgegriffen, aber nicht ausreichend beleuchtet, da im Vordergrund die sprachlichen Kompetenzen stehen. Auf Rechte und Pflichten wird oft überhaupt nicht eingegangen oder erst im Orientierungskurs am Ende des Sprachkurses, so dass Migranten zunächst die bereits gesammelten Erfahrungen v.a. aus dem Herkunftsland auf das

Leben in Deutschland übertragen. Auf diese Weise entstehen Probleme wegen Pflichtverletzung, z. B. beim Umzug (nicht rechtzeitig gekündigte Mietverträge, keine Ummeldung beim Stromanbieter), aber auch eigene Rechte werden nicht wahrgenommen (z. B. nicht vollzogener Umtausch bei erheblichen Warenmängel beim Kauf, keine Anzeige bei der Polizei wegen Verkehrsunfall oder häuslicher Gewalt etc.).

Um die Zugewanderten in relevanten lebenskundlichen Themen aufzuklären, können Workshops und Informationsveranstaltungen angeboten werden.

Auswahl an Themen:

- Richtig versichert in Deutschland
- Energiekosten sparen: Umgang mit Strom, Heizung, Wasser, richtig lüften etc.
- Vertrag: meine Rechte und Pflichten
 - Festnetz- und Mobilfunkverträge,
 - Mietverträge,
 - Kaufverträge (z. B. Online-Käufe, Abo und Rückgaberecht),
 - Ausbildungs- und Arbeitsvertrag: Möglichkeiten der Suche nach einer Ausbildungs- bzw. Arbeitsstelle, Workshops zum Bewerbungsprozess (Lebenslauf erstellen, Motivations schreiben verfassen), Vertragsinhalte (auch im Rahmen der KAUSA-Gruppen-Beratung möglich).

Starke Eltern fördern starke Kinder

Veranstalter: Projektstelle Integrationsförderung des Caritasverband Westeifel e.V. (Konzept), Grund- und Realschule Plus Gerolstein

Der Einfluss von Familien auf den Lernerfolg ist in der Regel wesentlich höher als der von Schule, Lehrkräften und Unterricht. Die schulischen Probleme treten oft in Familien von Migrant*innen auf, weil die Eltern aus mehreren Gründen ihre Kinder nicht in vollem Maße unterstützen können. Die Stärkung der elterlichen Ressourcen ist ein Schlüssel für die Bildungslaufbahn der Kinder. Diesem Thema widmet sich das Projekt „Starke Eltern fördern starke Kinder“, wobei die Beziehung zwischen Schule und den Familien eine institutionelle Unterstützung erhält.

Das Projekt soll:

- Eltern mit Migrationshintergrund unterstützen, ihre Kinder im schulischen Alltag besser zu begleiten und dadurch Eltern und deren Kindern, die die 1. Klasse der Grundschule besuchen, mehr Chancen auf Bildung und Integration ermöglichen;
- die Eltern in Kontakt mit schulischen Normen und Werten bringen und das Vertrauen stärken;

- das Verantwortungsbewusstsein der Eltern für die Lernentwicklung der Kinder fördern.

Parallel zur Bildung und Sprachförderung der Kinder im Unterricht lernen auch deren Eltern in sogenannten Elterngruppen das deutsche Schulsystem und die Lerninhalte, mit denen sich ihre Kinder in der Grundschule auseinandersetzen, besser kennen und verstehen.

Die Elterngruppe kann sich z. B. monatlich während der Schulzeit (vormittags, drei Schulstunden) treffen und sich am Tagesablauf der Schule orientieren. Das Gruppenangebot kann so mit der ersten Schulstunde beginnen und nach der dritten Schulstunde enden, auch die Pausen gelten für die Eltern. Auf diese Weise gewinnen die Eltern einen Einblick in den Schulalltag ihrer Kinder.

Die intensive Beteiligung der Eltern mit Migrationshintergrund an regelmäßigen, in der Grundschule stattfindenden Elterngruppen führt dazu, dass Eltern, Lehrerinnen und Lehrer zu Kooperationspartner*innen für die Bildung der Kinder werden, Achtung und Vertrauen wachsen, Informationen besser ankommen, informelle Kontakte zwischen Eltern gefördert werden und Schulen sich bewusst interkulturell öffnen. Als niedrigschwelliges Angebot richtet sich das Projekt an Eltern mit Migrations-/Fluchthinter-

grund sowie bildungsferne Eltern der Schüler*innen aus ersten Klassen und bei Bedarf auch höherer Klassenstufen. Alternativ können ähnliche Informationsangebote regelmäßig in Begegnungstreffs oder in (niederschweligen) Sprachkursen durchgeführt werden.

Alltagshelfer*innen mit Migrationshintergrund

Aktuelle Angebote bestehen in der Verbandsgemeindeverwaltung Gerolstein und im Caritasverband Westeifel e.V.

Einen wichtigen Pfeiler bei der Umsetzung von Entwicklungsstrategien bildet das bürgerschaftliche Engagement, das von den Kommunen motiviert und unterstützt werden sollte. Bei der Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund wird doppelte Integrationshilfe geleistet: Zum einen bekommen die Neuzugewanderten Unterstützung und zum anderen kommen die bisher weitgehend ungenutzten sprachlichen und soziokulturellen Ressourcen von Migrant*innen, die schon länger in Deutschland leben, zum Tragen.

Aus Unwissenheit der vorhandenen staatlichen oder soziokulturellen Strukturen ist die Teilhabe von Neuzugewanderten am öffentlichen Leben erschwert. Den Personen mit eigener Migrationserfahrung treten

sie offener gegenüber als der Mehrheitsgesellschaft. Zugewanderte mit eigener Integrationserfahrung haben auch Kenntnisse darüber, wo es (kulturell bedingte) Herausforderungen geben kann. Sie können also zu einem tieferen gegenseitigen Verständnis zwischen den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft und den soziokulturellen Netzwerken der Migrant*innen beitragen. Sie unterstützen die Neuzugewanderten bei der Integration, indem sie ihnen als Ansprechpartner eigene positive Erfahrungen vermitteln und helfen, Herausforderungen zu meistern oder gar Probleme und Missverständnisse zu vermeiden. Zudem vermitteln sie zwischen Gruppen von Migrant*innen und diversen (hauptamtlichen wie ehrenamtlichen) Institutionen. Außerdem können sie als Multiplikator*innen in den Communities von Zugewanderten fungieren, um bestimmte Informationen zu verbreiten oder auch ehrenamtliche Beteiligungsressourcen zu wecken.

An der Verbandsgemeinde Gerolstein ist derzeit ein Integrationshelfer für vulnerable Gruppen von Migrant*innen beschäftigt. Einige weitere bereits gut integrierte Zugewanderte sind unter der Koordination des Projektes Integrationsförderung des Caritasverband Westeifel e.V. ehrenamtlich tätig.

Sport verbindet!

Anbieter: Verbandsgemeindeverwaltung Gerolstein

In jeder Ecke der Weltkugel treiben Menschen Sport. Es findet sich kaum eine andere Ebene, wo Menschen verschiedener Nationen und Kulturen so leicht zueinander finden, wie im Sport. Sport bedient sich eigener Sprache, so dass keine Sprachbarrieren in dem Maße vorkommen, wie in sonstigen Lebensbereichen.

Im Sport-Bereich sind die Strukturen in Deutschland gut organisiert, so dass eine breite Palette an Sportvereinen vorhanden ist. Dennoch bestehen gewisse Herausforderungen beim Zugang von Zuwanderern zu den Sportvereinen. Zum einen sind es fehlende Kenntnisse über vorhandene Möglichkeiten (fehlende Transparenz zu lokalen Initiativen), zum anderen ist es die Unwissenheit in Bezug auf das Vereinswesen. Zuwanderer aus einigen kulturellen Bereichen verbinden organisierten Sport nicht mit Amateur-Treffen. Einige möchten aber keine Verbindlichkeiten eingehen, die aus dem Beitritt in einen Verein hervorgehen.

Gemeinsame positive sportliche Erlebnisse im internationalen Team bringen aber nicht nur Vorteile für körperliche und geistige Entwicklung mit sich. Mit Spiel und Bewe-

gung erfährt man kulturelle Annäherung und schließt neue Freundschaften.

Als eine der Lösungen, die Herausforderungen abzumildern und die Zuwanderer an organisierten Sport heranzuführen, bietet sich das vereinsunabhängige Training in internationalen Gruppen, wo Kinder und Jugendliche auf ungezwungene Art und Weise und ohne Leistungszwang sich sportlich betätigen können.

In der Verbandsgemeinde Gerolstein wurde das Angebot eines kostenfreien Trainings in verschiedenen Ballarten für Kinder ab 6 Jahre und Jugendliche in zwei Orten mit hohem Migrantenanteil ermöglicht. Der Übungsleiter ist ein erfahrener Trainer mit Migrationshintergrund, der die interessierten Kinder und Jugendliche nach Wunsch auch in die jeweiligen Sportvereine vermittelt.



Foto: Elena Marx



Foto: Elena Marx



Foto: Elena Marx

Gruppenleiter-Schulung „Interkulturelle VIELFALT!“

Konzept und Durchführung: Projekt Integrationsförderung des Caritasverband Westeifel e.V., Dekanat Vulkaneifel

Viele Zugewanderte, aber auch Personen aus der Mehrheitsgesellschaft würden ihre Erfahrungen gerne mit anderen teilen, sich in Gruppen organisieren und zu bestimmten Fragestellungen oder Themen arbeiten, sich gemeinsam mit anderen für ihre Interessen einsetzen oder in ihrem Ort engagieren. Ihnen fehlt aber das notwendige Werkzeug für die erfolgreiche Umsetzung, das Grundgerüst an Fähigkeiten und Kenntnissen, welches in einer Schulung vermittelt werden kann.

In einer Schulungsreihe, die zum Ziel die Entwicklung von Kompetenzen für die Leitung einer interkulturellen Gruppe hat, werden verschiedene Theorien und Methoden (z. B. Kommunikationstheorie und Konfliktlösung) und das praktische Handwerkszeug (z. B. Moderationstechniken) vermittelt und interkulturelle Kompetenz gefördert.

Die als Präsenzveranstaltung konzipierte Schulungsreihe wurde in der Region Gerolstein in der Zeit der COVID-19-Pandemie teilweise digital umgesetzt.

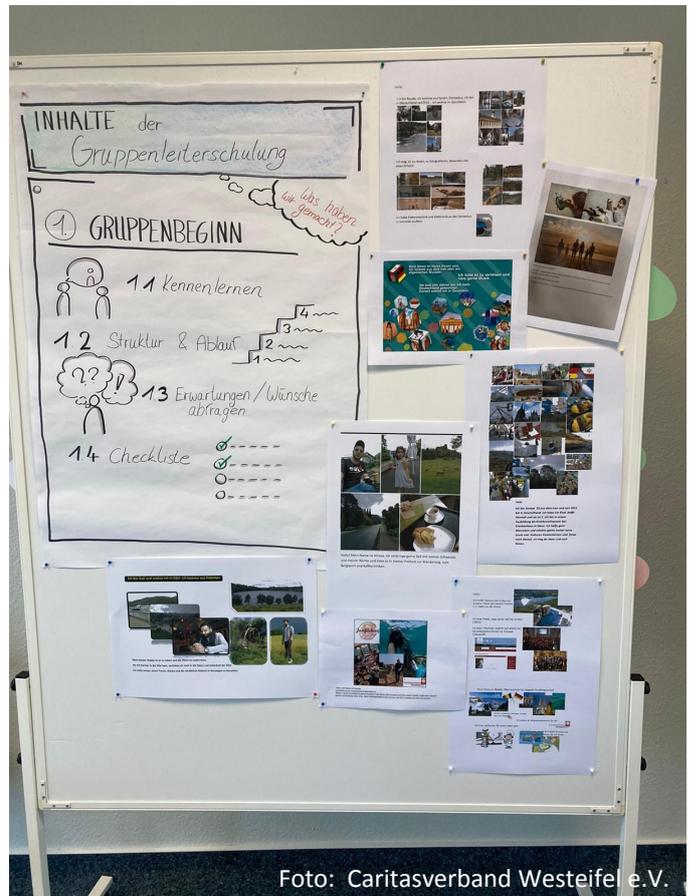


Foto: Caritasverband Westeifel e.V.

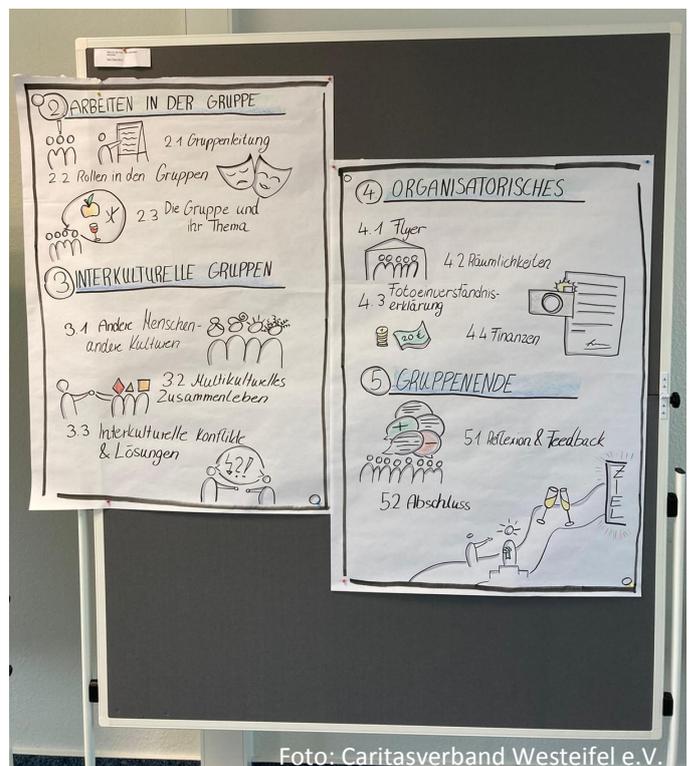


Foto: Caritasverband Westeifel e.V.

Vereinsnavigator

Kooperationspartner: Kommune, Vereine und Verbände

Viele Expert*innen und auch Zugewanderte erkennen die Vorteile des Landlebens besonders für Familien. Eine sehr wichtige Rolle dabei spielen gesellschaftliche Nähe, Nachbarschaftshilfe und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Einen beachtlichen Beitrag dazu leisten mit ihrer aktiven ehrenamtlichen Tätigkeit zahlreiche Vereine und Verbände.

Viele Migrant*innen sind mit dem Begriff „Verein“ jedoch nicht vertraut. Auch die breite regionale Vereinspalette ist ihnen oft nicht bekannt. Dagegen äußern viele den Wunsch nach mehr Freizeitaktivitäten und Möglichkeiten für das eigene ehrenamtliche Engagement.

Um diese Herausforderungen zu beheben, kann ein regionaler Vereinsnavigator in einfacher Sprache sinnvoll sein. Der Vereinsnavigator vermittelt den Zugewanderten, aber auch Einheimischen in einfacher Sprache die wichtigsten Informationen zum Vereinsleben und zu regionalen Vereinen in Form von kurzen Steckbriefen. Dieser kann begleitend zur Vereins-/Engagementmesse erstellt werden. Zur besseren Erreichbarkeit von Informationen bietet es sich an, den Vereinsnavigator mit der Webseite der Kommune zu verknüpfen.

Sprach- und Kulturmittler

Anbieter in Gerolstein: ARBEIT & LEBEN gGmbH

Integration funktioniert durch Kommunikation und die wiederum u.a. durch Sprache. Einige Zugewanderte brauchen aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse Unterstützung, um sich in wichtigen sozialen Räumen – Behördengang oder Arztbesuch, Elterngespräch in der Schule oder Kita etc. – verständigen zu können. Dies gilt gleichermaßen für Geflüchtete und Arbeitsmigrant*innen, Bürger*innen aus der EU und außerhalb. Da die professionellen und beidigten Dolmetscher*innen nicht für jeden verfügbar und in sozialen Räumen auch nicht zwingend nötig sind, ist der Aufbau eines Pools von Sprach- und Kulturmittler*innen empfehlenswert. Durch ihre Verfügbarkeit verbessert sich auch die institutionelle und soziale Wirksamkeit der Mehrheitsgesellschaft.

In der Region Vulkaneifel wurde der Sprachmittler*innen-Pool von der ARBEIT & LEBEN gGmbH als gemeinnützige Bildungs- und Beratungseinrichtung aufgebaut. Engagierte Sprachmittler*innen werden in thematischen Workshops und Schulungen qualifiziert und dolmetschen für Menschen und Behörden in verschiedensten Lebensbereichen.

Maßnahmen zur Förderung der Integration auf dem Arbeitsmarkt

In den beiden Projektkommunen wurden Maßnahmen zur Integration auf dem Arbeitsmarkt in Zusammenarbeit mit mehreren Kooperationspartner*innen umgesetzt: Bildungskoordination für Neuzugewanderte, Integrationsbeauftragte, Bundesagentur für Arbeit und Jobcenter, Berufsbildende Schulen, Kammern, KAUSA Servicestelle, regionale Arbeitgeber.

Die Integration der Zugewanderten auf dem Arbeitsmarkt gewinnt in der letzten Zeit als Wirtschaftsfaktor an Bedeutung. Denn sie wirkt sich nicht nur auf den sozialen Zusammenhalt in den Kommunen aus, sondern vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und dem damit absehbaren Mangel an Facharbeitskräften auch auf die kommunale Wirtschaftskraft. Die Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund sollten daher gefördert und positiv genutzt werden.

Im Zuge der Flüchtlingswelle der letzten Jahre kam eine hohe Zahl überwiegend jüngerer Menschen nach Deutschland, deren Integration eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen darstellt. Parallel dazu weisen diverse Branchen eine hohe Anzahl an unbesetzten Ausbildungs- und Arbeitsplätzen auf.

Um die Arbeitsmarktintegration zu unterstützen, sind also Maßnahmen und Projekte sowohl für Zugewanderte als auch für Arbeitgebende als Zielgruppe sinnvoll.

Veranstaltungsreihe „Integration in Ausbildung und Beruf“

Die Informationsveranstaltungen der Bundesagentur für Arbeit „Potenziale nutzen - geflüchtete Menschen beschäftigen“ zeigten, dass es potenziell viele Betriebe gibt, die an der Beschäftigung bzw. Ausbildung von Migrant*innen interessiert sind. Parallel dazu zeigen persönliche Erfahrungen ehrenamtlicher Akteur*innen, dass es unter Zugewanderten eine Vielzahl motivierter Geflüchteter mit Affinität zu regional gefragten Berufen gibt. Gleichzeitig existiert unter Migrant*innen jedoch die Meinung, es gäbe in ländlichen Räumen wenige Ausbildungs- und Arbeitsplätze, die nur schwer zu finden bzw. von Geflüchteten nicht zu besetzen seien. Außerdem sind sich viele über das Bewerbungsverfahren im Unklaren. Unter anderem aus diesen Gründen zieht es jüngere Migrant*innen nach Wegfall der Residenzpflicht in größere Städte, wo sie breitere Auswahl an und leichteren Zugang zu Beschäftigungsmöglichkeiten erwarten. Einige Erfolgsgeschichten zeigen das Gegenteil – es gibt zahlreiche Beispiele

Schnuppertag in dualer Ausbildung

Im Rahmen der Orientierung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt werden die Zugewanderten über die Bildungsmöglichkeiten an der Berufsbildenden Schule und über die theoretische Seite einer Berufsausbildung informiert, um spätere Ausbildungsabbrüche zu vermeiden.

Nach der Einführung zu möglichen Bildungsgängen an einer Berufsbildenden Schule und zum Ablauf der dualen (beruflichen) Ausbildung können die „Azubis auf Probe“ in einem simulierten Klassenverband an den allgemeinbildenden Unterrichtsstunden (z. B. Deutsch bzw. Kommunikation, Wirtschafts- und Sozialkunde, evtl. auch Mathematik, Ethik oder Englisch; je 1 Unterrichtseinheit) sowie in Kleingruppen am berufsbezogenen Unterricht ihrer Wahl teilnehmen (bzw. im jeweiligen Unterricht hospitieren), wo sie realitätsnahe Einblicke in den theoretischen Unterricht bekommen (2 Unterrichtseinheiten). Auf diese Weise durchleben die Teilnehmenden einen (verkürzten) Berufsschultag, wie dieser im Rahmen der dualen Ausbildung wöchentlich vorkommt. Der Unterricht soll ohne die Beteiligung der Sprachmittler*innen verlaufen, damit die Realitätsnähe gegeben ist. Im Anschluss an den Unterricht bekommen die Teilnehmenden eine Möglichkeit, im Plenum ihre Eindrücke zu schildern und

Fragen an die aktuellen Auszubildenden bzw. Absolvent*innen mit Migrationshintergrund sowie an die Ausbildungsberater*innen und Lehrpersonal zu stellen (zum Ausbildungsablauf, Schwierigkeiten während der Ausbildung, Tipps etc.). Im Laufe der Diskussion ziehen sie die Schlussfolgerungen darüber, welche Fähigkeiten und Kenntnisse bereits vor der Aufnahme einer Ausbildung vorhanden sein sollten, um erfolgreich die Berufsschule zu meistern.

Ziel des Schnuppertages ist es, den Teilnehmenden zu vermitteln, dass es bei der beruflichen Ausbildung nicht nur die praktische Arbeit in den Betrieben gibt (wie von vielen vermutet), sondern auch ein komplexes theoretisches Wissen vorhanden sein muss, welches an der Berufsschule vermittelt wird. Für Aneignung dieses theoretischen Wissens sind andere Fähigkeiten relevant, als die für die praktische Arbeit im ausbildenden Betrieb. Nach einem Schnuppertag im theoretischen Unterricht verstehen z. B. die Teilnehmer*innen, dass nur mündliche Sprachkenntnisse und Qualität der praktischen Arbeit für den theoretischen Teil der beruflichen Ausbildung weniger relevant sind, und können sich im Anschluss besser einschätzen, ob sie zur Aufnahme einer Berufsausbildung bereit sind oder sich vorher fehlende (Sprach-) Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen sollten.

Betriebsbesichtigung bzw. Job-Bus

Da oft laut Umfragen Transparenz über die lokal und regional gefragten Berufe fehlt, bietet es sich an, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Integration in Ausbildung“ oder im Anschluss an den Schnuppertag in dualer Ausbildung, aber auch als eine unabhängige Veranstaltung Besichtigungen regionaler Betriebe durchzuführen.

Es wird dabei das Ziel verfolgt, junge ausbildungsfähige Menschen mit Migrationshintergrund für die handwerklichen Berufe zu begeistern und ihnen Einblicke in die Praxis zu ermöglichen. So soll bessere Berufsorientierung bereits vor Beginn eines Praktikums oder einer Ausbildung ermöglicht werden, um Schwierigkeiten bei der Ausbildung oder gar Ausbildungsabbrüchen vorzubeugen.

Im Vorfeld der Besichtigung ist ein vorbereitendes Gespräch über die Vorstellungen und Erwartungen der Teilnehmenden hilfreich. Die Besichtigung sollte nicht nur die Präsentation von jeweiligen Berufsbildern mit umfassenden Einblicken in die gängigen Aufgaben bieten, sondern auch ein Gespräch mit den jeweiligen Facharbeiter*innen und Auszubildenden ermöglichen, um z. B. genauere Informationen zu Vorkenntnissen und Fähigkeiten zu erfragen, die für die Ausbildung wichtig sind.



Foto: Elena Marx



Foto: Elena Marx

Quellenverzeichnis

- Backerra, H.; Malorny, C.; Schwarz, W. (2002): Kreativitätstechnik. Kreative Prozesse anstoßen. Innovationen fördern. 2. Auflage. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Esser, H. (1999): Inklusion, Integration und ethnische Schichtung. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung 1(1), S. 5-35.
- Hans, S. (2016): Theorien der Integration von Migranten – Stand und Entwicklung. In: Brinkmann, H.U.; Sauer, M. (Hrsg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Heckmann, F. (2012). efms paper 2012-7. Willkommenskultur was ist das, und wie kann sie entstehen und entwickelt werden? Wiesbaden: efms.
- Kober, U. & Kösemen, O. (2019). Willkommenskultur zwischen Skepsis und Pragmatik. Deutschland nach der „Fluchtkrise“. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Kolland, L., & Rado, M. (2014). Auf dem Weg zu einer konsequenten Willkommens- und Anerkennungskultur. In E. Gregull, Welcome to Germany I. Fachkräftemigration und Willkommenskultur (S. 33-44). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Kontos, M. (2014). Willkommenskultur versus Integrationsforderung. In E. Gregull, Welcome to Germany I. Fachkräftemigration und Willkommenskultur (S. 7-15). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Lüth, C., & Link, H.-R. (ohne Datum). Willkommenskultur in Kommunen und Unternehmen - Handlungsempfehlungen. Villingen-Schwenningen: Wirtschaftsförderung.
- Sauerwein, F. (2007): Definition und Forschungsergebnisse. Laiendolmetscher – das Zünglein an der Waage? MDÜ 5/2007, S. 10-15.
- Schader-Stiftung (2014). Interkulturelle Öffnung und Willkommenskultur in strukturschwachen ländlichen Regionen. Ein Handbuch für Kommunen. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Schedler, K.; Siegel, J.F. (2004): Strategisches Management in Kommunen. Ein integrativer Ansatz mit Bezug auf Governance und Personalmanagement. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.

- Schouler-Ocak, M.; Aichberger, M.C. (2017), Kulturelle Einflussfaktoren in der Psychotherapie – Besonderheiten von Patienten mit Migrationshintergrund, in: Psychotherapeut 2017 · 62:291–298.
- Schröer, N. (2013): Zur hermeneutisch-wissenssoziologischen Auslegung des Fremden. Interpretation mit Unterstützung kulturvertrauter Co-Interpreten, in: R. Bettmann, M. Roslon (Hrsg.), Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 61-75.
- Storck, T.; Brackenmeier, E.-L. (2017): Sprache und Fremdheit in der interkulturellen dolmetschergestützten Psychotherapie, in: Psychotherapeut 2017 · 62:277–284.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablauf der Prozessmoderation in den Kommunen im Projekt „Integration Innovativ“	7
Abbildung 2: Ziele der Verbandsgemeinde Gerolstein; Ergebnis des Strategieworkshops vom 30.08.2018.....	16
Abbildung 3: Ziele der Verbandsgemeinde Rockenhausen; Ergebnis des Strategieworkshops vom 22.01.2019.....	16
Abbildung 4: Walt-Disney-Mindmapping als Methode der Ideenwerkstatt; in Anlehnung an Backerra et al. 2002, S. 73-74.....	20
Abbildung 5: Ebenen der Willkommenskultur; in Anlehnung an Heckmann 2012.....	25

Weitergehende Informationen zu dem Projekt „Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“ erhalten Sie online unter:

<https://www.ita-kl.de/ita-projekte/integration-innovativ/>



Institut für Technologie und Arbeit e. V.

Trippstadter Straße 113

D-67663 Kaiserslautern

Telefon: (+49) 631- 20583-0

E-Mail: [info\(at\)ita-kl\(dot\)de](mailto:info@ita-kl.de)

ITA
INSTITUT FÜR
TECHNOLOGIE UND ARBEIT